

ZUR WOCHE

Keine Angst vor Veränderung

Zu viele Gebäude, zu hohe Kosten. Überall werden die kirchlichen Immobilien zum Problem. Das Erzbistum Hamburg reagiert mit einer **Vermögens- und Immobilienreform**. Generalvikar **Sascha-Philipp Geißler** und Verwaltungsdirektor **Alexander Becker** erläutern, was jetzt geschieht.

Die Vermögens- und Immobilienreform im Erzbistum hat begonnen. Ziel ist die Reduzierung der kircheneigenen Gebäude im ganzen Erzbistum. Sechs Schritte sollen dahin führen. Wie weit sind wir?

Becker: Wir haben 28 Pfarreien im Bistum; etwa die Hälfte hat mit dem Reformprozess begonnen. Die Regeln sind wie vorgesehen weitgehend festgelegt, die Dekrete sind in Kraft. Nur einige Stellschrauben müssen noch – unter anderem mit dem Wirtschaftsrat – abgestimmt werden. Die Reform betrifft aber nicht nur die Pfarreien. Auch die diözesanen Immobilien sind im Blick. Die ersten Entscheidungen hat es ja schon gegeben.

Kann man sagen: Wir stehen zwischen dem Schritt 1 und 2? Das hieße: Die Pfarreien haben ihre Immobilienkommission gebildet. Die Kommission sondiert den Sachstand und sondiert dann wirtschaftliche Konzepte.

Becker: Das kann man sagen. Gedanklich ist die eine oder andere Pfarrei schon weiter. Das ist gut, aber man muss auch aufpassen, dass man nicht wichtige Meilensteine des Prozesses überspringt – und damit die Menschen vor Ort nicht ausreichend einbindet. Das Ganze ist ja ein pastoraler Prozess. Er dient der Pastoral der Zukunft. Wenn es dafür keinen Rückhalt gäbe, wäre das ein großer Fehler.

Ist ein Rückhalt wirklich zu erwarten? Der Prozess läuft ja auf Kirchenschließungen hinaus.

Geißler: Ja, ich denke schon. Es wird dem Vermögens- und Immobilienprozess zwar manchmal unterstellt, er habe die Zerschlagung von Gemeinden zum Ziel. Das kann man auch so empfinden, wenn eine liebgewordene Struktur verloren geht. Aber ich möchte unterstreichen: Es geht schlicht darum, kirchliches Leben auf Zukunft zu sichern und unser Geld in die Seelsorge zu investieren – nicht in Gebäude, die wir uns nicht mehr leisten können. Das muss begriffen werden.

Unsere Kirche befindet sich in einem riesigen Transformationsprozess. Die Immobilienreform ist nur ein kleiner Teil davon. Da geht es erst einmal darum, sich in diesen Veränderungsprozessen wirtschaftlich so aufzustellen, dass wir unseren Auftrag erfüllen können. Ich sehe diesen Umbruch als Weiterentwicklung, als Chance. Wir müssen neue zeitgemäße Potentiale und Orte der Pastoral suchen. Und da scheint mir das alte geliebte Gemeindemodell allein nicht mehr zu tragen.

Aber die meisten aktiven Katholiken sind in ihrer Gemeinde zuhause und hängen an ihrer Kirche. Oft haben die Älteren sie nach dem Krieg selbst aufgebaut. Was sagen Sie denen?

Geißler: Das stimmt und ist uns auch bewusst. Ja, diese Transformationen sind schmerzhaft und schwierig. Ich kenne diesen Schmerz übrigens selbst. Die Heilig-Geist-Kirche in Kreuztal-Litt-



Generalvikar Pater Sascha-Philipp Geißler



Verwaltungsdirektor Alexander Becker

feld, in der ich zur Erstkommunion ging, Messdiener war, gefirmt wurde, meine Primiz gefeiert habe, die gibt es nicht mehr. Sie ist abgerissen worden, weil sie eine wirtschaftliche Bedrohung für die Gemeinde war und eine Um- oder Nachnutzung nicht möglich wurde. Wir sind im Erzbistum Hamburg nicht die einzigen, die in diesen Umbrüchen stehen. Ich kann nur einladen und Mut machen, in möglichst großem Einvernehmen und bei allem Schmerz mit klarem Blick auf die Wirklichkeit diesen Prozess zu gestalten.

Kann ich als „normales“ Gemeindemitglied in dem Prozess mitreden?

Becker: Erstmal kann jeder mitbeten. Das braucht es als Grundlage sicher auch. Dann ist jedes Gemeindemitglied aufgerufen, sich in den Gremien zu engagieren. Bei der Bildung der pfarreilichen Immobilienkommission kann eine Pfarrei auf die bestehenden Gremien setzen, aber auch Interessenvertreter einbeziehen – etwa der Jugend, der Senioren oder der Gemeindencaritas. Eine große Rolle werden auch die Gemeindeforen vor Ort spielen. Jeder kann sie ansprechen, ebenso die ande-

ren Gremien. Es gibt viele Möglichkeiten, Mitbestimmung zu gestalten. Wichtig ist, dass während des Prozesses miteinander gesprochen wird, und nicht erst nachher, wenn Entscheidungen gefallen sind.

» Zur Kirche gehört mehr als der Sakralraum Kirche«

GENERALVIKAR SASCHA-PHILIPP GEISSLER

Wer entscheidet am Ende, wenn sich die Beteiligten nicht einig werden?

Becker: Jede Immobilienkommission erarbeitet mindestens zwei praktikable und wirtschaftlich darstellbare Konzepte. Die unterschiedliche Bedeutung der Gebäude spielt eine Rolle. Vielleicht sagt man auch: 40 oder 60 Prozent des Haushalts sollen für Immobilien aufgewendet werden. Zwei dieser Konstellationen müssen dann vom Kirchenvorstand als denkbar bestätigt werden. Dann gibt es die Gruppe, die ausschließlich unter der Betrachtung

pastoraler Aspekte entscheidet, welche Konstellation die sinnvollste ist. Diese Gruppe sollte mit Personen besetzt sein, die keine Eigeninteressen verfolgen und ein hohes Vertrauen in der Pfarreiöffentlichkeit genießen. Dieser Vorschlag wird dem Erzbischof zur Genehmigung vorgelegt. Der schaut, ob das über den Tellerrand der Pfarrei hinaus passt. Wenn kein übergeordnetes Interesse dagegensteht, wird der Erzbischof zustimmen.

Können die Pfarreien die Entscheidungskriterien selbst bestimmen? Also angenommen: Eine Pfarrei hat ein Gemeindezentrum mit vielen Sozialeinrichtungen in einem Brennpunktviertel mit wenig Katholiken. Kann sie sagen: „Das ist teuer, uns aber wichtig, wir streichen dafür drei andere Kirchen?“ Oder umgekehrt: „Wir setzen nur auf unsere Gottesdienstorte und verzichten auf das soziale Zentrum?“

Geißler: Die Vorgabe ist die: Die Lösung muss wirtschaftlich darstellbar und pastoral sinnvoll sein. In meinen Augen wäre eine Pastoral, die sich nur auf den Erhalt von Gottesdienstorten bezieht, mangelhaft. Zur Kirche gehört mehr als der Sakralraum Kirche, nämlich auch andere Grundvollzüge. Caritas, Gemeinschaft, Glaubensweitergabe – ich füge als Pallottiner hinzu: „Prophetie“ – Anwalt für das Leben in all seinen Dimensionen sein.

Becker: Wir müssen aufpassen, dass wir nicht das eine gegen das andere ausspielen. Wir sind gerufen, kreative Lösungen zu finden und zu schauen: Wo kann es Kooperationen geben? Vielleicht auch mit evangelischen Gemeinden, die ja vor den gleichen Problemen stehen wie wir? Da gibt es viele Möglichkeiten, gerade im sozialen, caritativen Bereich.

Ziel der Reform ist, dass jede Pfarrei „schwarze Zahlen“ schreibt, also nicht im finanziellen Defizit lebt. Glauben Sie, dass das realistisch ist? Oder müssen wir uns nach der Reform auf die nächste Reform einstellen?

Geißler: Ich sage es so: Wenn wir wirklich eine synodale Kirche, also miteinander auf dem Weg und ein pilgerndes Gottesvolk sind, werden wir uns immer wieder verändern. Das ist ein dauerhafter Prozess – vor dem ich aber keine Angst habe. Im Gegenteil. Wenn wir den Weg richtig gestalten, werden wir Schritt für Schritt wesentlicher. Denn wir sind ja nicht dazu da, uns selbst zu erhalten. Wir haben eine Mission. Gott will zu den Menschen. Und seine neue Welt, das Reich Gottes will schon jetzt Hand und Fuß bekommen, Herz und Stimme und Gesicht. Dafür sind wir als Kirche da. Wie die Sozialform aussieht, ist für mich zweitrangig. Und wenn die Klamotten, in denen wir unterwegs sind, zu groß sind und uns beim Gehen hindern, dann sollten wir zum Schneider gehen und sie ändern lassen, damit sie wieder passen.

Interview: Andreas Hüser

Weiteres zur „VIR“-Reform mit erklärenden Videos gibt es auf www.erzbistum-hamburg.de

Die Angst ist zurück

„Aufgestanden ist er, welcher lange schlief“. Der Anfang dieses Kriegsgedichts von Georg Heym, geschrieben drei Jahre vor Beginn des Ersten Weltkriegs, kommt heute unwillkürlich in den Sinn. Mit wem man auch spricht: Alle haben Angst vor dem Krieg, und das zurecht. „Man muss auf alles gefasst sein“, so fasst der Historiker Karl Schlögel die allgemeine Unsicherheit zusammen. Eingeschlafen war der Krieg ja nie. Jugoslawien, Irak, Palästina, Afghanistan, Syrien... in den Nachrichten haben uns Kriege begleitet. Wir haben Flüchtlinge aufgenommen – oder auch abgelehnt. Viele flohen vor den Bomben nach Deutschland. In Deutschland zu leben, war für alle mit der Gewissheit verbunden: Hier sind wir sicher. Der Krieg ist weit weg.

Das hat sich in der vergangenen Woche geändert. Zwar ist der Krieg immer noch weit weg,

gemessen in Kilometern. Politisch aber rückt er näher. Ein Angriff Russlands auf das Baltikum oder auf Polen würde den „Verteidigungsfall“ auslösen. Die Drohung des russischen Präsidenten, Atomwaffen einzusetzen, muss man ernst nehmen. Egomatisch veranlagte Menschen, die sich bedroht fühlen und als Opfer sehen, kennen oftmals keine Grenzen.

Deshalb ängstigt uns der Krieg in anderer Weise als der Krieg in Kroatien oder im Kosovo oder anderswo. In der vergangenen Woche ist etwas ausgebrochen, was seit Gorbatschow und der Perestrojka erledigt schien. Was tun? Für den Frieden beten? Das haben wir immer schon getan. Wir haben für den Frieden gebetet – und wir haben lange Frieden bekommen. Sicher, der Friede ist ebenso wie die Freiheit, der Wohlstand und das Recht Ergebnisse des guten Willens und des richtigen Handelns. Aber Friede und Freiheit sind auch ein Geschenk Gottes. Es ist nicht selbstverständlich, das man diese Gabe bekommt.

Andreas Hüser
Dipl. Theol. und leitender Redakteur



KURZ UND BÜNDIG

Spendenkonto für Ukraine-Hilfen

Hamburg (nkz). Spenden für die Menschen in der Ukraine nimmt der Caritasverband für das Erzbistum Hamburg e.V. entgegen, der eine langjährige Partnerschaft mit Diözesen und Caritaseinrichtungen in der Ukraine hat. Bankverbindung: Evangelische Bank, IBAN: DE09 5206 0410 0006 4000 00, Stichwort: Ukrainehilfe. Spenden für Geflüchtete aus der Ukraine nimmt das Erzbistum Hamburg entgegen. Bankverbindung: Darlehenskasse Münster (DKM), IBAN DE37 4006 0265 0000 0051 51, Stichwort: Ukrainehilfe. Laut Christian Fischbach, Referent Fundraising und Fördermittelmanagement, werden damit beispielsweise Medikamente und Kleidung organisiert. Das Erzbistum rechnet damit, dass in den kommenden Wochen rund 7 000 Menschen aus der Ukraine nach Hamburg fliehen werden.

Neue Aufgabe für Dag Heinrichowski

Rom/Vatikan (kna). Der Jesuit Dag Heinrichowski (31) ist neuer Koordinator der Stiftung „Weltweites Gebetsnetzwerk des Papstes“ im deutschsprachigen Raum. Das berichtete „Vatican News“. Heinrichowski, der hauptamtlich die Katholische Studierendenjugend in Hamburg leitet, löst demnach in seiner neuen Funktion Mitbruder Adrian Kunert ab. Die Vatikan-Stiftung „Gebetsnetzwerk des Papstes“ veröffentlicht auf ihrer Website unter anderem monatliche Gebetsanliegen von Papst Franziskus.

REDAKTION

Am Mariendom 5
20099 Hamburg
Telefon: 040/24877-111

Telefax: 040/24877-119
redaktion@neue-kirchenzeitung.de
www.neue-kirchenzeitung.de

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe der Neuen Kirchenzeitung sind Veröffentlichungen der Pallottiner und MDM Münzhändlergesellschaft beigelegt.